



DAVID TEMPLIN

FREIZEIT OHNE KONTROLLEN

Die Jugendzentrumsbewegung in der
Bundesrepublik der 1970er Jahre

Wallstein

David Templin
Freizeit ohne Kontrollen

Hamburger Beiträge
zur Sozial- und Zeitgeschichte
Herausgegeben von der
Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Band 52

Redaktion: Joachim Szodrzynski

David Templin

Freizeit ohne Kontrollen

*Die Jugendzentrumsbewegung
in der Bundesrepublik
der 1970er Jahre*



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Titelfoto: Jugendzentrums-Demonstration in Herford, undatiert

Foto: Stadtarchiv Herford

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1709-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2827-3

Inhalt

I. Einleitung	9
II. Von der Jugendpflege zur Jugendrevolte: die 1950er und 1960er Jahre.	40
III. Ausbreitung und Hochphase der Bewegung, 1970-1974	56
1. Konstituierung einer Bewegung	56
2. »Was wir wollen: Freizeit ohne Kontrollen«. Programmatik und Diskurs der Bewegung	71
3. Soziale und politische Zusammensetzung der Initiativgruppen . .	87
3.1. Gymnasiast/innen, Studierende und die »Arbeiterjugend« . .	87
3.2. Eine Bewegung »deutscher Jungen«? Zur Geschlechterzusammensetzung	98
3.3. »Nichtorganisierte« und organisierte Jugendliche	102
3.4. Politische Gruppen und Jugendorganisationen	107
4. Einfluss und Bedeutung der Sozialpädagogik	146
4.1. »Emanzipatorische« und »antikapitalistische« Jugendarbeit . .	146
4.2. Engagement und Rollenzuweisung: Sozialarbeiter/innen in der Bewegung	161
5. Jour fix und DISKUSS – Fernsehsendungen als mediale Multiplikatoren	169
6. Die Auseinandersetzungen zwischen Initiativen und Kommunen . .	185
6.1. Aktivitäten, Aktionsformen und Strategien der Initiativgruppen	185
6.2. Reaktionsweisen kommunaler Politik und Verwaltung	203
6.3. Dynamiken der Auseinandersetzung – zwischen Krawall und Vereinsgründung.	216
6.4. Hausbesetzungen	234
6.5. Lokale Öffentlichkeit: Presse und Bevölkerung.	256
6.6. Intermediäre Akteure: Orts- und Stadtjugendringe	265

7. Die Einrichtung selbstverwalteter Jugendzentren	279
7.1. Aushandlungsprozesse über Räume und Konditionen ihrer Nutzung	281
7.2. Aufbauphasen – vom Vertragsabschluss zur Inbetriebnahme	306
8. Kommunale und staatliche Jugendpolitik im Wandel	315
9. Kultureller Wandel – zwischen Großstadt und »Provinz«	325

IV. Zwischen Scheitern und Institutionalisierung,

1975-1978	335
1. Die Jugendzentrumsbewegung unter neuen Rahmenbedingungen	335
1.1. Ökonomische Krise und »Tendenzwende«.	335
1.2. »Krise der Bewegung«? Bestandsaufnahme und Entwicklungslinien nach 1974	338
2. Scheitern und Schließungen selbstverwalteter Jugendzentren	349
2.1. Rocker, Gewalt, Resignation – innere Probleme	349
2.2. Diskurswandel – von »Modellversuchen« zu »gescheiterten Experimenten«	358
2.3. Schließungen, Kommunalisierungen und Protest	368
3. Bewegungsdynamiken seit 1975	378
3.1. »Die Jugendzentrumsbewegung lebt!« – zwischen neuem Elan und Resignation	378
3.2. Konflikte und Mitbestimmung in städtischen Jugendzentren	383
3.3. Politische Gruppen zwischen Präsenz und Bedeutungsrückgang	397
4. Prekäre Institutionalisierung: Selbstverwaltete Jugendzentren	404
4.1. Besucherschaft und soziale Zusammensetzung	405
4.2. Selbstverwaltung zwischen Anspruch und Realität	417
4.3. Zwischen Disko und Politik: Angebote und Aktivitäten	428
4.4. Die Rolle hauptamtlicher Sozialarbeiter/innen in den Zentren	448
4.5. Umkämpfte Selbstverwaltung – Konflikt und Kooperation mit den Kommunen	461
4.6. Formwandel der Bewegung: von der Initiativgruppe zur Institutionalisierung?	513
5. Über das Lokale hinaus: Netzwerke, Dachverbände, Koordinationsbüros	516
5.1. Regionale und landesweite Zusammenschlüsse	516
5.2. Bundesweite Koordination und Vernetzung	537
6. Kommunale und staatliche Jugendpolitik im Wandel	562
7. Von der Großstadtorientierung zur »Provinzarbeit«	574

V. Niedergang und neue Impulse, 1979-1982	582
1. »Was wir woll(t)en – Freizeit ohne Kontrollen«	582
2. In den Jugendzentren: Generationswechsel und Entpolitisierungstendenzen	589
3. Umkämpfte Jugendzentren: »Häuserkampf« und »Jugendrevolte«, 1980/81	597
4. Jenseits der Jugendzentren: alternative Projekte	605
 VI. Schluss	 614
 Quellen und Literatur	 623
Abkürzungen	660
Abbildungsnachweis	663
Dank	664
Orts- und Personenregister	666

I. Einleitung

Ausgangspunkt und Fragestellung

»Junge Menschen, oftmals in Kleidung und Haartracht ohne nähere Inspektion schlecht unterscheidbar, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, lassen uns eine Welle der bewußten Nichtanpassung erleben, des gewollten und gesuchten Infragestellens, des Reformeifers, des kritischen Bewußtseins. [...] Berechtigte Bedenken stellen sich in den Raum durch die Gründung der ›roten Zellen‹, deren Existenz bereits von der Hochschule bis zur Werkbank festzustellen ist. [...] Dieser aktiven und wortführenden Minderheit, die ›Diskussion‹ ruft und Umfunktionieren meint, die Reform sagt und Revolution will, noch über Steuergelder eine Bleibe zu verschaffen, ist eine Utopie.«¹

Mit diesen Worten äußerte der stellvertretende Bürgermeister der baden-württembergischen Kleinstadt Wertheim seine Skepsis gegenüber der Forderung nach einem Jugendzentrum, die der örtliche Stadtjugendring Anfang 1971 erhoben hatte. Die im Wertheimer Gemeinderat vorgebrachten Äußerungen verweisen auf Entwicklungen, die für viele kleinere Städte und Gemeinden in Westdeutschland zu Beginn der 1970er Jahre typisch waren. Unter Slogans wie »Was wir wollen: Freizeit ohne Kontrollen« bildeten sich seit 1970 in zahlreichen Orten jugendliche Initiativgruppen heraus, die für die Forderung nach einem »Jugendzentrum in Selbstverwaltung« Unterschriften sammelten, mit Politiker/innen verhandelten und auf die Straße gingen. Mitte der 1970er Jahre wurde die Zahl dieser Gruppen bereits auf über 1.000 geschätzt; mehrere hundert selbstverwaltete Jugendzentren bildeten sich im Laufe des Jahrzehnts heraus. Diese Zentren entwickelten sich zu Stätten vielfältiger kultureller und politischer Aktivitäten, gerieten aber immer wieder in Konflikt mit den städtischen Behörden. Insgesamt dürften zehntausende Jugendliche in Jugendzentrumsinitiativen aktiv gewesen sein, mehrere hunderttausende die eingerichteten Zentren genutzt haben. Stadtverwaltungen und Gemeinderäte standen dieser sozialen Bewegung, die nicht nur jugendpolitische Forderungen erhob, sondern auch neue jugendkulturelle Formen und Stile transportierte, vielfach mit starken Vorbehalten gegenüber. In der zitierten Rede wird die enorme kulturelle Kluft, die erwachsene Vertreter/innen der lokalen Elite von den Jugendlichen trennte, die sich um eine »Bleibe« bemühten, überaus deutlich. Im Fokus dieser Arbeit stehen insofern die »Jugendzentrumsbewegung« – ein bereits zeitgenössisch etablierter Terminus – der 1970er und frühen 1980er Jahre, ebenso wie die politischen Reaktionen auf dieses Phänomen.

Die Umbrüche, die in der Bewegung zum Ausdruck kamen, waren Teil eines Prozesses der rapiden kulturellen Modernisierung, den die westlichen Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchliefen. Britische

1 Protokoll Gemeinderat Wertheim vom 15.2.1971, in: StA Wertheim, S Pr_127.

Historiker wie Eric Hobsbawm und Arthur Marwick sprechen von einer »kulturellen Revolution«, die u. a. die Beziehungen zwischen Generationen und Geschlechtern in Frage stellte.² Eine zentrale Rolle für die damit verbundenen Transformationen von Werten und Einstellungen, sozialen Praxen und Verhaltensweisen kam den jungen Generationen zu, die vor allem in der Kernphase dieser Entwicklung, den 1960er und 1970er Jahren, als Katalysatoren des Umbruchs fungierten.³ Als Ausdruck ebenso wie als Antriebskraft dieses kulturellen Wandels sind auch die politischen Jugendbewegungen und -proteste dieser Jahrzehnte zu begreifen. Der bis 1973 anhaltende wirtschaftliche Boom der Nachkriegsjahrzehnte hatte die materiellen Grundlagen geschaffen, auf denen sich eine eigenständige, moderne Jugendkultur herausbilden konnte. In den »langen 1960er Jahren« verlängerte sich auch für Jugendliche die freie Zeit jenseits von Schule und Betrieb, im Zuge der Bildungsexpansion besuchten immer mehr Jugendliche das Gymnasium und mit steigenden Studierendenzahlen verlängerten sich die Ausbildungszeiten. Im Gefolge des Durchbruchs einer – auf der fordistischen Produktion standardisierter Konsumgüter beruhender – Massenkongesellschaft war es nicht nur zu ökonomischen, sondern auch zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandlungsprozessen gekommen.⁴ In der zeithistorischen Forschung ist die Zeit zwischen 1959 und 1973/74 deshalb als »Kernphase« einer Liberalisierung von Lebensweisen und -normen, Mentalitäten und politischen Einstellungen gewertet worden.⁵

Bereits zeitgenössisch ist dieser Prozess von Sozialwissenschaftlern wie Ronald Inglehart als Wertewandel analysiert worden. Inglehart diagnostizierte eine fortschreitende Ablösung »materialistischer«, auf Versorgung und Sicherheit zielender Werte durch »postmaterialistische« Werte wie Selbstverwirklichung und

- 2 Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1999 (3. Auflage), S. 402-431; Marwick, Arthur, *The Sixties. Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958-c.1974*, Oxford/New York 1998.
- 3 Siegfried, Detlef, *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre* (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band 41), Göttingen 2006; Schildt, Axel/Siegfried, Detlef (Hrsg.), *Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960-1980*, New York/Oxford 2006.
- 4 Schildt, Axel/Siegfried, Detlef/Lammers, Karl Christian (Hrsg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften* (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Darstellungen, Band 37), Hamburg 2003 (2. Auflage); Frese, Matthias/Paulus, Julia/Teppie, Karl (Hrsg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit in der Bundesrepublik* (Forschungen zur Regionalgeschichte, Band 44), Paderborn u. a. 2005 (2. Auflage); Kaelble, Hartmut (Hrsg.), *Der Boom 1948-1973. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa*, Opladen 1992.
- 5 Herbert, Ulrich, *Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze*, in: ders. (Hrsg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980* (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Band I), Göttingen 2003 (2. Auflage), S. 7-49, hier: S. 14.

persönliche Entfaltungsmöglichkeiten.⁶ In jüngeren Debatten der Zeitgeschichtsforschung ist diese Deutung in Frage gestellt worden – u. a. mit Verweis auf den fragwürdigen Wert zeitgenössischer Umfragen, aber auch in Hinblick auf die fortbestehende Bedeutung der Arbeitswelt für Wertvorstellungen.⁷ Bei der dichotomen Unterscheidung materialistischer von postmaterialistischen Orientierungen, die auf Abraham Maslows Entwicklungsschema von Bedürfnissen beruht, wird übersehen, dass beide selten getrennt voneinander auftreten. Die »Postmaterialismus«-Diagnose impliziert zudem eine Emanzipation von der Bedeutung des Ökonomischen – eine These, die sich angesichts fortbestehender krisenhafter Produktionsverhältnisse, sozialer Ungleichheiten und Leistungsorientierungen kaum aufrechterhalten lässt.⁸ Sieht man von diesen fragwürdigen Grundannahmen und Verallgemeinerungen aus der sozialwissenschaftlichen Wertewandel-Forschung ab, kann in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen zu Recht von Prozessen gewandelter Werteinstellungen gesprochen werden. Die Forschergruppe um den Politikwissenschaftler Michael Vester hat gezeigt, dass sich soziale Milieus in der Bundesrepublik nicht gänzlich auflösten, es über veränderte Einstellungsmuster und Habitus-Formen aber zu einer Modernisierung dieser Milieus kam.⁹ Andreas Rödder hat zudem betont, dass Wertewandel nicht als linearer Prozess aufzufassen sei, sondern als »Ergebnis von Machtkonflikten und neuen Wertgeneralisierungen«.¹⁰ Um solche Konflikte, die sowohl auf unterschiedlichen Ordnungs- und Wertvorstellungen beruhten, als auch generationell und kulturell aufgeladen waren, handelte es sich bei den lokalpolitischen Auseinandersetzungen um die Einrichtung selbstverwalteter Jugendzentren.

- 6 Inglehart, Ronald, *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton 1977; ders., *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt a. M./New York 1989; differenzierter: Klages, Helmut, *Wertorientierung im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*, Frankfurt a. M./New York 1984.
- 7 Siehe die Beiträge in: Dietz, Bernhard/Neumaier, Christopher/Rödder, Andreas (Hrsg.), *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren (Wertewandel im 20. Jahrhundert, Band 1)*, München 2014; vgl. auch Rödder, Andreas/Elz, Wolfgang (Hrsg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008; Sander, Tobias, *Der Wertewandel der 1960er und 1970er Jahre und soziale Ungleichheit – Neue Befunde zu widersprüchlichen Interpretamenten*, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, 17 (2007), Heft 1, S. 101–118.
- 8 Vgl. die Kritiken von Thome, Helmut, *Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen aus der Sicht der empirischen Sozialforschung*, in: Dietz/Neumaier/Rödder (Hrsg.), *Gab es den Wertewandel*, S. 41–67, hier: S. 49–51, und Dietz, Bernhard, *Wertewandel in der Wirtschaft? Die leitenden Angestellten und die Konflikte um Mitbestimmung und Führungsstil in den siebziger Jahren*, in: ebd., S. 169–197, hier: S. 194f.
- 9 Vester, Michael u. a., *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Frankfurt a. M. 2001.
- 10 Rödder, Andreas, *Wertewandel in historischer Perspektive. Ein Forschungskonzept*, in: Dietz/Neumaier/Rödder (Hrsg.), *Gab es den Wertewandel*, S. 17–39, hier: S. 37.

Diese und die mit ihnen verbundenen Aushandlungsprozesse werden in der vorliegenden Arbeit dargestellt und analysiert.

Für die kulturellen Wandlungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird »der Jugend« eine zentrale Rolle zugeschrieben. In den sich herausbildenden Jugendkulturen der Nachkriegszeit macht der Historiker Thomas Großbölting etwa »neue Formen der Vergesellschaftung und der Identitätskonstruktion« aus, die vor dem Hintergrund des Zerfalls traditioneller Milieus eine Vielzahl neuer Lebensstile artikulierten.¹¹ Dass es sich bei »Jugend« nicht um eine biologische Gegebenheit, sondern um eine historisch entstandene Lebensphase mit spezifischen Rollenzuschreibungen handelt, ist inzwischen weitgehend anerkannt.¹² Die primär sozialwissenschaftlich und pädagogisch ausgerichtete Jugendforschung hat für das 20. Jahrhundert einen tiefgreifenden »Strukturwandel der Jugendphase« konstatiert, der Prozesse der Entstrukturierung, Ausweitung und Ausdifferenzierung dieser Lebensphase umfasst und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts beschleunigte Formen angenommen habe.¹³ Vor diesem Hintergrund einer sich herausbildenden »Postadoleszenz« wurde in der Jugendsoziologie eine weiche definitorische Eingrenzung von Jugendlichen als Mitglieder der »Altersgruppe der etwa 13- bis etwa 25-Jährigen« vorgenommen.¹⁴

Die Debatte um Jugendkultur und Jugendkulturen gewann seit den 1960er Jahren an Dynamik – insbesondere die Frage nach ihrer Eigenständigkeit.¹⁵ Jugendkulturen müssen in ihrem »Doppelcharakter« zum einen als Produkt der seit den 1950er Jahren rapide anwachsenden Konsumgüter- und Freizeitindust-

11 Großbölting, Thomas, Bundesdeutsche Jugendkulturen zwischen Milieu und Lebensstil. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, Heft 31 (2004), S. 59-80, hier: S. 67.

12 Zur Sozialgeschichte der Jugend vgl. Mitterauer, Michael, Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt a. M. 1986; Gillis, John R., Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Weinheim/Basel 1980.

13 Ferchhoff, Wilfried, Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. Von den sozialmilieuspezifischen Jugendsubkulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen (Europäische Hochschulschriften. Reihe XI: Pädagogik, Band 433), Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 126-144, S. 146; Krüger, Heinz-Hermann, Zwischen Verallgemeinerung und Zerfaserung. Zum Wandel der Lebensphase Jugend in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, in: Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Hermann/Chisholm, Lynne (Hrsg.), Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Zum Wandel der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien, Opladen 1990, S. 113-123; mit etwas anderer Akzentsetzung: Zinnecker, Jürgen, Jugendkultur 1945-1985, hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Opladen 1987, S. 307-362.

14 Schäfers, Bernhard, Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien, Opladen 2001 (7. Auflage), S. 17. Zur »Postadoleszenz« vgl. ebd., S. 19 f.; Siegfried, Time, S. 40 f.

15 Der Begriff »Jugendkultur« geht auf den Pädagogen Gustav Wyneken (1875-1964) zurück (Baacke, Dieter, Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, Weinheim/München 2007 [5. Auflage], S. 141).

rie, zum anderen als Ausdruck der Eigenständigkeit und relativ autonomen Stilbildung Jugendlicher angesehen werden.¹⁶ Im Fokus der Forschung standen insbesondere Formen jugendlichen Protests.¹⁷ Das Bild von »Jugend« wurde aber auch durch die vielfältigen gesellschaftlichen – medialen, pädagogischen, wissenschaftlichen, politischen und kriminologischen – Diskurse über Jugendliche geprägt. Von zentraler Bedeutung für die Herausbildung von Jugendkulturen ist die Entwicklung eigenständiger kultureller Codes und Stile, die sich u. a. in Mode oder Musik ausdrücken können. Zwischen den 1950er und den 1990er Jahren ist es zu einer Vervielfältigung und Ausdifferenzierung jugendkultureller Stile und Szenen gekommen.¹⁸ Umstritten ist jedoch, inwieweit diese als (relativ) autonom und klassen- bzw. schichtübergreifend gelten können, oder ob ihre Eingebundenheit in gesamtgesellschaftliche kulturelle Formen und Institutionen betont und sie begrifflich als jugendliche »Subkulturen« oder »Teilkulturen« gefasst werden sollten.¹⁹ Der Begriff »Jugendkultur« darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass »Jugend« keine homogene Gruppe ist und entsprechend gesellschaftlicher Differenzierungen selbst differenziert werden muss. Insbesondere britische Sozialwissenschaftler/innen des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) haben auf die klassenspezifischen Ausprägungsformen von Jugendsubkulturen hingewiesen und die These vertreten, dass es sich bei Jugendkulturen letztlich um Subkulturen klassenspezifischer elterlicher »Stammkulturen«

- 16 Ferchhoff, Jugendkulturen, S. 63, S. 73. Vgl. dazu die grundlegende Studie: Siegfried, Time; ders., Protest am Markt. Gegenkultur in der Konsumgesellschaft um 1968, in: ders./Hodenberg, Christina von (Hrsg.), Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006, S. 48-78; Maase, Kaspar, BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren, Hamburg 1992.
- 17 Zu Jugendprotest, mit Schwerpunkt auf den 1950er Jahren: Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte (Materialien zur Historischen Jugendforschung), Weinheim/München 2002. Aus pädagogischer oder soziologischer Perspektive: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?, Opladen 2000; Lindner, Werner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn (Studien zur Jugendforschung, Band 17), Opladen 1996; Brand, Volker, Jugendkulturen und jugendliches Protestpotential. Sozialgeschichtliche Untersuchung des Jugendprotestes von der Jugendbewegung zu Beginn des Jahrhunderts bis zu den Jugendkulturen der gegenwärtigen Risikogesellschaft (Europäische Hochschulschriften. Reihe XI: Pädagogik, Band 552), Frankfurt a. M. 1993.
- 18 Baacke, Jugend, S. 40-48; Ferchhoff, Jugendkulturen, S. 121 f.
- 19 Baacke, Jugend, S. 125-161, kritisiert den »Subkultur«-Begriff und plädiert für eine Reformulierung des Begriffs »Jugendkultur(en)«. Vgl. dagegen Marwick, The Sixties, S. II, der betont: »I speak of ›youth subculture‹, because I do not believe that there was a ›youth culture‹ which ever became completely independent of, or alternative to, the larger culture involving parents, educational institutions, commercial companies, technology, and the mass media.« Beim Begriff »Gegenkultur« bzw. »counter-culture« handelt es sich um einen stark politisch aufgeladenen Terminus, der eine Distanzierung von der Gesellschaft als Ganzes bzw. der »herrschenden Kultur« impliziert (ebd., S. II f.; Siegfried, Protest, S. 49, S. 74, Anm. 10).

handle.²⁰ Auf die Differenzen zwischen den Bedingungen und kulturellen Ausprägungen städtischer und ländlicher Jugend in der Bundesrepublik der 1950er Jahre hat Katja Jewski aufmerksam gemacht. Auch wenn städtisch-industrielle Lebensweisen und Umgangsformen infolge des Strukturwandels auch auf dem Land Fuß fassten und orientierend wirkten, spielten ländlich-kulturelle Traditionen im landjugendlichen Leben weiterhin eine wichtige Rolle; neue jugendkulturelle Phänomene wie die Teenager-Mode drangen nur partiell in ländliche Regionen vor.²¹ Jewskis Studie wirft die Frage auf, welche Veränderungen in den folgenden Jahrzehnten für den ländlich-kleinstädtischen Raum festzustellen sind. Vor dem Hintergrund sozialstruktureller, geschlechtsbezogener und Stadt-Land-Differenzierungen in der Erforschung von Jugendkulturen wird deshalb in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen, wer die jugendlichen Akteur/innen waren, die sich in den Jugendzentrumsinitiativen engagierten.

Inwieweit Prozesse des kulturellen Wandels auch nach dem Einschnitt der ökonomischen Rezession von 1973/75 anhielten, ist noch kaum erforscht. In der zeithistorischen Forschung sind die 1970er Jahre als Zeit des »Aufbruchs«, »Umbruchs«, der Krisen oder des Übergangs charakterisiert worden – jüngst sogar als »Strukturbruch«, der für die westeuropäischen Industriegesellschaften eine »Zeit nach dem Boom« eingeleitet und einen »sozialen Wandel von revolutionärer Qualität« mit sich gebracht habe.²² Trotz des Zäsur-Charakters der 1970er Jahre

- 20 Clarke, John u. a., *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*, Frankfurt a. M. 1981 (2. Auflage); Hebdige, Dick, *Subculture. The Meaning of Style*, London/New York 1979; Willis, Paul, »Profane Culture«. *Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur*, Frankfurt a. M. 1981 (engl. Original 1978).
- 21 Jewski, Katja, *Stiefkinder des Fortschritts? Ländliche Jugend und Jugendkultur in Schleswig-Holstein in den 50er Jahren* (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Band 979), Frankfurt a. M. 2003; vgl. Köster, Markus, *Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik* (Forschungen zur Regionalgeschichte, Band 30), Paderborn 1999, S. 420-429; aus pädagogischer bzw. soziologischer Perspektive: Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard, *Pädagogische Landnahme. Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums*, Weinheim/München 1990; Böhnisch, Lothar/Funk, Heide, *Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum*, München 1989.
- 22 Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008, S. 10. Vgl. Reitmayer, Morten/Schlemmer, Thomas (Hrsg.), *Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom* (Zeitgeschichte im Gespräch, Band 17), München 2014; Raitel, Thomas/Rödder, Andreas/Wirsching, Andreas (Hrsg.), *Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 2009; Jarausch, Konrad H. (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008; ders., *Krise oder Aufbruch? Historische Annäherungen an die 1970er-Jahre*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Heft 3 (2006), S. 334-341; Rödder, Andreas, *Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Band 19a), München 2004. Erst langsam rücken auch die 1980er Jahre in den Fokus der Zeitgeschichtsschreibung (Woyke, Meik [Hrsg.], Wan-

und neu aufkommender gesellschaftlicher Probleme wie der Jugendarbeitslosigkeit ist davon auszugehen, dass Tendenzen aus den Boom-Jahren fortwirkten. Als Beispiel für diese Annahme können die »neuen sozialen Bewegungen« dienen, die sich in den letzten Jahren des »Booms« herausbildeten, ihre Hochphase jedoch erst nach 1973/75 erlebten – auch wenn davon auszugehen ist, dass sich Ausdrucksformen und Ausprägungen dieser Bewegungen zwischen den frühen und späten 1970er Jahren veränderten.

Als eine dieser »neuen sozialen Bewegungen« entfaltete sich die Jugendzentrumsbewegung in diesem Jahrzehnt des Umbruchs. In ihren Vorstellungen, Stilen und politischen Praxen war sie geprägt von der »68er«-Revolution, den Studenten-, Schüler- und Lehrlingsbewegungen der späten 1960er Jahre. Während zu »1968« mittlerweile eine kaum noch überschaubare Menge an Forschungsliteratur existiert,²³ steht die zeithistorische Erforschung der Protestbewegungen der 1970er Jahre noch relativ am Anfang. Seit den frühen 1980er Jahren sind die »neuen sozialen Bewegungen« – so der damals kreierte Terminus – jedoch zum Gegenstand einer intensiven politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung geworden, die sich als »Bewegungsforschung« mittlerweile immer stärker selbstständig hat.²⁴ Mit dem Begriff »neue soziale Bewegungen« ist eine Deutung dieser Bewegungen als Ausprägungen eines qualitativ »neue[n] Bewegungstyp[s]« der nach- bzw. postindustriellen Gesellschaft verbunden, der sich in wesentlichen Punkten von den Bewegungen der industriellen Gesellschaft unterschied.²⁵ Das spezifisch Neue dieser Bewegungen bestand aus Sicht

del des Politischen. Die Bundesrepublik Deutschland während der 1980er Jahre, Bonn 2013; Wirsching, Andreas, Abschied vom Provisorium: 1982-1990 [Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band 6], München 2006).

- 23 Vgl. u. a. Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.), 1968 – Vom Ereignis zum Mythos, Frankfurt a. M. 2008; Frei, Norbert, 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008; Kraft, Sandra, Vom Hörsaal auf die Anklagebank. Die 68er und das Establishment in Deutschland und den USA, Frankfurt a. M./New York 2010.
- 24 Kern, Thomas, Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkung, Mechanismen (Hagener Studententexte zur Soziologie), Wiesbaden 2007; Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hrsg.), Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus, Opladen/Wiesbaden 1998. Für die internationale Forschung vgl. u. a. Tarrow, Sidney, Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics, New York 2011 (3. Auflage).
- 25 Raschke, Joachim, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt a. M./New York 1987, S. 412 (zu den neuen sozialen Bewegungen vgl. ebd., S. 411-436). Vgl. Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M./New York 2008; Klein, Ansgar/Legrande, Hans-Josef/Leif, Thomas (Hrsg.), Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Opladen/Wiesbaden 1999; Rucht, Dieter, Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich (Theorie und Gesellschaft. Band 32), Frankfurt a. M. 1994; Zwick, Michael M., Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur. Zielsetzung, Anhängerschaft, Mobilisierung – eine empirische Analyse (Campus Forschung. Band 644), Frankfurt a. M./New York 1990; Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.), Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland (Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe

der Forschung in den Themen der Auseinandersetzungen – Probleme der »Lebensweise«, der gesellschaftlichen Reproduktion, der soziokulturellen Identität –, damit verbundenen neuen gesellschaftlichen Konfliktlinien und neuen Deutungs- und Kritikmustern: der Kritik an technokratischen Modernisierungs- und Herrschaftsformen sowie der Propagierung alternativer Formen der Vergesellschaftung. In diesem Zusammenhang gerieten vor allem die Frauen- und die Anti-AKW-Bewegung in den Fokus der Forschung, während die Jugendzentrumsbewegung fast gänzlich unbeachtet geblieben ist.

Erst in den letzten Jahren hat sich auch die zeithistorische Forschung diesen Bewegungen zugewandt, sie jedoch primär kulturgeschichtlich – mit Blick auf die Herausbildung eines »linksalternativen Milieus« – untersucht. Den neuen Ideen und Lebensstilen des letzteren wird dabei eine gesellschaftliche Prägekraft zugeschrieben, die weit über die Milieugrenzen hinausreichte.²⁶ Der Zeithistoriker Sven Reichardt hat dem alternativen Milieu eine umfassende Studie gewidmet, die unterschiedliche Phänomene – von Wohnformen über selbstverwaltete Betriebe bis hin zum Verhältnis zu »Körper und Seele« – analysiert. Mit dem analytischen Instrumentarium von Michel Foucault sieht Reichardt im Milieu neue Subjektivierungsweisen am Werk, mit denen »Authentizität« und eine Befreiung aus gesellschaftlichen Zwängen angestrebt, aber auch neue Normen und Zwänge hervorgebracht worden sind.²⁷ Welchen Beitrag leisteten Jugendzentrumsinitiativen und selbstverwaltete Jugendzentren zur Herausbildung dieses linksalternativen Milieus? Handelte es sich bei diesen überhaupt um eine spezifische Ausprägungsform alternativer Orientierungen und Lebensweisen?

Als von Jugendlichen getragene soziale Bewegung war die Jugendzentrumsbewegung auf die Schaffung selbstbestimmter Räume ausgerichtet und geriet damit fast zwangsläufig in Konflikt mit der öffentlichen Jugendpflege. Während zu den Feldern Jugendwohlfahrt und Jugendfürsorge zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus mehrere Studien vorliegen,²⁸ ist die staatliche und kommu-

Studien zur Geschichte und Politik. Band 252), Bonn 1987; Brand, Karl Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Dieter, Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt a. M./New York, 1984 (2. Auflage); Brand, Karl-Werner, Neue soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz, Opladen 1982.

26 Reichardt, Sven/Siegfried, Detlef (Hrsg.), Das alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Band 47), Göttingen 2010; Baumann, Cordia/Gehrig, Sebastian/Büchse, Nicolas (Hrsg.), Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren (Akademiekonferenzen. Band 5), Heidelberg 2011.

27 Reichardt, Sven, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014; vgl. die Besprechung von Siegfried, Detlef, K-Gruppen, Kommunen und Kellerclubs. Sven Reichardt erkundet das westdeutsche Alternativmilieu, in: *Mittelweg* 36, Nr. 3, Juni/Juli 2014, S. 99–114.

28 Vgl. u. a. Steinacker, Sven, Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus, Stuttgart 2007; Uhlendorff, Uwe, Geschichte des Jugendamtes. Entwicklungslinien öffentlicher Jugendhilfe 1871

nale Jugendpolitik nach 1945 ebenso wie die Jugendarbeit generell kaum zeithistorisch erforscht worden. Bestehende Darstellungen sind in der Regel von Pädagogen verfasst worden²⁹ oder beziehen sich auf die unmittelbare Nachkriegszeit.³⁰ Insbesondere die offene Jugendarbeit, die sich an nicht verbandlich organisierte Jugendliche richtete und in Form von »Häusern der Jugend« und Jugendfreizeitheimen in den 1960er Jahren expandierte, ist bislang erst ansatzweise untersucht worden.³¹

Dies gilt auch für das Feld der Kommunalpolitik, auf dem sich die Auseinandersetzungen um Jugendfreizeiteinrichtungen abspielten. Die lokale Politikforschung hat mit Bezug auf kommunalpolitische Entscheidungsprozesse auf die faktisch oftmals stärkere Rolle der Verwaltung (mit dem Bürgermeister an der Spitze) gegenüber den gewählten Vertretungskörperschaften hingewiesen – eine Dominanz, die erst im Zuge einer in der Politikwissenschaft diagnostizierten »Parteipolitisierung« der Kommunalpolitik in den 1970er Jahren zunehmend schwand.³² In einer Studie zur bayerischen Provinz hat Jaromír Balcar Wand-

bis 1929 (Kasseler Studien zur Sozialpolitik und Sozialpädagogik, Band 2), Weinheim/Basel/Berlin 2003; Peukert, Detlev J. K., Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln 1986. Bis in die Frühzeit der Bundesrepublik reicht die Studie von Köster, Jugend.

- 29 Hafeneeger, Benno, Jugendarbeit als Beruf. Geschichte einer Profession in Deutschland, Opladen 1992; Krafeld, Franz Josef, Geschichte der Jugendarbeit. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Weinheim/Basel 1984; Giesecke, Hermann, Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, München 1981.
- 30 Foitzik, Doris, Jugend ohne Schwung? Jugendkultur und Jugendpolitik in Hamburg 1945-1949 (Forum Zeitgeschichte. Band 12), Hamburg 2002; Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen – Forschungsberichte – Dokumente (Materialien zur historischen Jugendforschung), Weinheim/München 1993; Rosenwald, Walter/Theis, Bernd, Enttäuschung und Zuversicht. Zur Geschichte der Jugendarbeit in Hessen 1945-1950, München 1984.
- 31 Fehrlén, Burkhard/Schubert, Ulrich, Offene Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Von der Nachkriegszeit bis zum Ende der 60er Jahre, Leinfelden-Echterdingen 1997; Schildt, Axel, »Heute ist die Jugend skeptisch geworden«. Freizeit und Jugendförderung in Hamburg in den 1950er Jahren, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Bd. 82 (1996), S. 209-254. Die Wirkungen von »68« auf Sozialarbeiter/innen sind Gegenstand eines Forschungsprojektes, von dem erste Ergebnisse bereits veröffentlicht worden sind (Steinacker, Sven, »...daß die Arbeitsbedingungen im Interesse aller verändert werden müssen!!!«. Alternative Pädagogik und linke Politik in der Sozialen Arbeit der sechziger und siebziger Jahre, in: Reichardt/Siegfried (Hrsg.), *Das alternative Milieu*, S. 353-372). Weitere Literaturhinweise finden sich in Kapitel II.
- 32 Naßmacher, Hiltrud/Naßmacher, Karl-Heinz, Kommunalpolitik in Deutschland, Opladen 1999 (2. Auflage 2007), S. 209-211; Bogumil, Jörg/Holtkamp, Lars, Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Eine policyorientierte Einführung (Grundwissen Politik. Band 42), Wiesbaden 2006, S. 31-39. Als politikwissenschaftliche Überblicksdarstellung zur Kommunalpolitik vgl. auch: Wollmann, Hellmut/Roth, Roland (Hrsg.), *Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden*, Opladen 1999 (2. Auflage). Eine zeitgenössische Lokalstudie zur Kleinstadt Bretten hebt die »Überparteilichkeit« und Gemeinschaftsideologie von Parteivertreter/innen in Gemeinderäten hervor: Luckmann, Benita, *Politik in einer deutschen Kleinstadt* (Soziologische

lungsprozesse bei lokalen politischen Eliten und Parteien bis 1972 herausgearbeitet. Für den Zeitraum zwischen den späten 1960er und frühen 1970er Jahren konstatiert er einen Generationswechsel unter den kommunalpolitischen Eliten und einen Bedeutungszuwachs der Parteipolitik – Entwicklungen, die durch die Gebietsreform beschleunigt wurden.³³ Auf das neue Verständnis von Kommunal- als Gesellschaftspolitik, das sich in den 1970er Jahren in allen Parteien durchsetzte, und deren gestiegene Bedeutung für die CDU hat Christine Bach hingewiesen.³⁴ Angestoßen wurden solche Wandlungsprozesse auch von den zahlreichen Bürgerinitiativen, die sich seit Ende der 1960er Jahre herausgebildet hatten. Diese wandten sich primär Belangen im städtischen Raum, wie ökologischen oder Wohnraumfragen zu, und forderten in Auseinandersetzungen mit den kommunalen Behörden mehr Partizipation ein.³⁵ Im weiteren Sinne können auch die Jugendzentrumsinitiativen als spezifische Form solcher lokal agierender Bürgerinitiativen begriffen werden.

Die vorliegende Arbeit knüpft an Forschungen zu politisch-kulturellen Wandlungsprozessen der 1960er und 1970er Jahre, zu sozialen Bewegungen, zur Jugendarbeit und Kommunalpolitik an, indem sie die Jugendzentrumsbewegung als soziale Bewegung untersucht, ihre Auseinandersetzungen mit der kommunalen/staatlichen Jugendpflege analysiert und ihren Beitrag zu kulturellen Transformationen in unterschiedlichen urbanen Räumen herausarbeitet.

1. In der vorliegenden Arbeit soll die Jugendzentrumsbewegung als Ganzes, ihre Entstehung und Entwicklung bis in die frühen 1980er Jahre in den Blick genommen werden. Der Politologe Joachim Raschke hat »soziale Bewegung« definiert als »ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern

Gegenwartsfragen. Neue Folge, Nr. 35), Stuttgart 1970, S. 132, S. 189-201. Zur politischen Machtstruktur und der zentralen Rolle des Bürgermeisters in Kleinstädten vgl. auch die lokale Fallstudie: Ellwein, Thomas/Zoll, Ralf, Wertheim. Politik und Machtstruktur einer deutschen Stadt (Politisches Verhalten. Band 9), München 1982.

33 Balcar, Jaromír, Politik auf dem Land. Studien zur bayerischen Provinz 1945 bis 1972 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 56 / Bayern im Bund, Band 5), München 2004.

34 Bach, Christine, »Über die Rathäuser ins Palais Schaumburg«: Zur Neuausrichtung der CDU-Kommunalpolitik in den 1970er Jahren, in: *Historisch-politische Mitteilungen*, 20 (2013), S. 103-119.

35 Jüngste zeithistorische Untersuchungen solcher Auseinandersetzungen widmen sich der Gebietsreform und der Stadtplanung: Mecking, Sabine, Bürgerwille und Gebietsreform. Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965-2000 (Studien zur Zeitgeschichte, Band 85), München 2012; Haumann, Sebastian, »Schade, daß Beton nicht brennt ...« Planung, Partizipation und Protest in Philadelphia und Köln 1940-1990 (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, Band 12), Stuttgart 2011.

oder rückgängig zu machen.«³⁶ Insofern wird sowohl nach den sozialen und politischen Träger/innen der Jugendzentrumsbewegung gefragt wie nach den programmatischen Diskursen, den Zielen der Initiativgruppen und ihren Mobilisierungsmechanismen, ihren Aktionsformen und Aktivitäten. Lassen sich Kontinuitäten zu anderen Bewegungen oder Verbindungslinien zur Sozialpädagogik ausmachen? Wie organisierte sich die Bewegung, mit welchen Aktivitäten versuchte sie ihre Ziele zu erreichen und wie nahm sie ihre lokalpolitischen »Gegenüber« wahr? Gefragt werden soll schließlich, ob bzw. inwiefern sich Ausprägung und Gestalt der Bewegung im Laufe der 1970er Jahre veränderten: Verschwand die Bewegung zu Beginn der 1980er Jahre oder lässt sich mit Blick auf die Einrichtung selbstverwalteter Jugendzentren von einem Formwandel sprechen?

2. Darüber hinaus wird die Frage aufgeworfen, wie die politisch Verantwortlichen und lokalen Behörden in westdeutschen Städten und Gemeinden auf die Forderungen von Jugendzentrumsinitiativen reagierten. Wie sah der Umgang von Gemeinderäten, Stadtverwaltungen und politischen Parteien mit dem Ruf nach jugendlichen Freizeiträumen »in Selbstverwaltung« – und damit der Infragestellung klassischer Institutionen auf dem Feld der Jugendpflege – aus? Und inwieweit lassen sich Wandlungsprozesse in diesen Reaktionen für den Bereich kommunaler bzw. staatlicher Jugendpolitik ausmachen? In diesem Sinne sollen in der Studie die Interaktionen, Konflikte, aber auch Aushandlungsprozesse zwischen jugendlichen Akteur/innen auf der einen und städtischen Vertreter/innen auf der anderen Seite untersucht und nach den Dynamiken und Effekten dieser Auseinandersetzungen gefragt werden. Inwieweit gelang es den jugendlichen Akteur/innen, ihre Vorstellung von selbstorganisierten Freizeiträumen umzusetzen? Scheiterten diese an den Widerständen in Politik und Verwaltung, oder kam es über Prozesse der Verrechtlichung und Institutionalisierung letztlich zu einer Integration dieser neuen Ansätze in die kommunale Jugendarbeit?

3. Eine dritte Perspektive der Arbeit bildet das Verhältnis von »Großstadt« und »Provinz« in den politischen und kulturellen Jugendbewegungen zwischen den späten 1960er und frühen 1980er Jahren. Anknüpfend an die zeithistorischen Forschungen zu »1968« und zum linksalternativen Milieu soll danach gefragt werden, welche Rolle der Jugendzentrumsbewegung bei der Diffusion der politisch-kulturellen Aufbrüche in die westdeutsche »Provinz« und der Herausbildung eines linksalternativen Milieus in Regionen abseits der urbanen Zentren zukam. Wie breiteten sich alternative Lebensformen, Ideen von Selbstbestimmung und Selbstorganisation und »gegenkulturelle« Praxen in suburbanen und ländlich-kleinstädtischen Regionen aus?³⁷ Und welches Verhältnis

36 Raschke, Joachim, Zum Begriff der sozialen Bewegung, in: Roth/Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen*, S. 19-29, hier: S. 21 (im Original kursiv).

37 Erste Hinweise dazu finden sich bei: Kempe, Heike (Hrsg.), *Die »andere« Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodenseeraum seit den 1960er Jahren* (Kleine Schriftenreihe des Stadtarchivs Konstanz, Band 13), Konstanz/München 2014; Siegfried, Detlef, *Urbane Revolten, befreite Zonen. Über die Wiederbelebung der Stadt und die Neuaneignung der Provinz durch die »Gegenkultur« der 1970er Jahre*, in:

unterschiedlicher städtischer Räume kam in der Jugendzentrumsbewegung zum Ausdruck? Die neuen politisch-kulturellen Ausdrucksformen sowie die damit einhergehenden gesellschaftlichen Konflikte und Wandlungsprozesse werden aus diesem Grund nicht nur auf Basis weniger zentraler Orte des Protests, sondern mit Blick auf hunderte kleiner und mittelgroßer Städte und Gemeinden – in der ländlichen Peripherie ebenso wie in den und am Rande der Metropolen – analysiert.

Räume für die Freizeit: Theoretische Zugänge

Thema und Fragestellungen dieser Studie legen es nahe, sich den Begrifflichkeiten von »Freizeit« und »Raum« theoretisch zu nähern. Bereits die im Titel aufgeworfene Vorstellung einer »Freizeit ohne Kontrollen« – ein Zitat aus Flugblättern und Parolen der Bewegung – kann auf den ersten Blick als irritierende Redundanz erscheinen: Ist freie Zeit nicht per definitionem »frei«, unkontrolliert und selbstbestimmt?³⁸ Der Terminus »Freizeit«, der im deutschen Sprachraum seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der heutigen Bedeutung auftauchte, gilt in der Soziologie mittlerweile als »Schlüsselbegriff moderner Gesellschaften«.³⁹ Aufbauend auf der Etablierung linearer und abstrakter Zeitvorstellungen in der Moderne verweist sein Aufkommen auf Grenzziehungen zwischen Arbeitszeit und arbeitsfreier Zeit, die sich mit der Industrialisierung endgültig durchsetzten: »Erst seit Zeit von konkret ausgefüllter Zeit zur abstrakten Verrechnungseinheit [...] geworden war, konnte der Gedanke Sinn gewinnen, Zeit zu teilen, [...] ›freie‹ Zeit von Arbeitszeit strikt abzugrenzen.«⁴⁰

Gleichwohl ist die theoretische Bestimmung von Freizeit umstritten geblieben. Während sie traditionell negativ als »Komplementärbegriff« zur Arbeit bzw. Arbeitszeit definiert worden ist, wurden in den letzten Jahren die Stimmen lauter, Freizeit vor dem Hintergrund ihrer gewachsenen Bedeutung als eigenständigen Modus der Vergesellschaftung zu analysieren.⁴¹ Die Problematik der Eingrenzung dessen, was als »Freizeit« anzusehen ist, wird an soziologischen Definitionsversuchen deutlich. So wurde in den 1950er Jahren die gesamte, von der Arbeitszeit abgegrenzte Zeit als »freie Zeit« bezeichnet, während als »Freizeit«

Saldern, Adelheid von (Hrsg.), *Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten* (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte. Band 17), Stuttgart 2006, S. 351-365.

38 Ich danke Detlef Siegfried für diesen Hinweis.

39 Prahl, Hans-Werner, *Soziologie der Freizeit*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, S. 9, S. 17, S. 136 f.

40 Huck, Gerhard, *Freizeit als Forschungsproblem*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland*, Wuppertal 1982 (2. Auflage), S. 7-17, hier: S. 14; zum Wandel gesellschaftlicher Zeitvorstellungen vgl. Prahl, *Soziologie*, S. 17-25.

41 Prahl, *Soziologie*, S. 9, S. 14 f., S. 30, S. 132-144; vgl. Huck, *Freizeit*, S. 8.

die sowohl von der Arbeits- als auch von der für Schlafen, Essen usw. aufgewandten »Reproduktionszeit« abgegrenzte Zeitspanne galt.⁴² Die »Frankfurter Schule« betonte in ihrer neomarxistischen Spielart der Ideologie- und Kulturkritik dagegen die Reichweite der Arbeit über die enge Arbeitszeit hinaus. Über Analysen der »Kulturindustrie« sollte gezeigt werden, wie die angeblich freie Zeit von den Erfordernissen der Massenproduktion und -konsumtion bestimmt wurde.⁴³ Im Unterschied zu solchen, »pessimistischen« Bestimmungen steht eine Definition von Freizeit als »frei disponible Zeit«⁴⁴ oder sogar als »eigenständiger Lebensbereich«.⁴⁵

Ihren historischen Hintergrund haben die theoretischen Bestimmungsversuche von Freizeit in deren gestiegener Bedeutung seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Axel Schildt spricht für Westdeutschland von einem »sozialgeschichtliche[n] ›take off‹ der Ausweitung und Modernisierung von Freizeit und Freizeitverhalten« im letzten Drittel der 1950er Jahre, der seine Basis in verkürzten Arbeitszeiten und materiellen Verbesserungen der Lebensverhältnisse hatte.⁴⁶ Mit der Einführung des »freien Samstags«, der Verlängerung der Urlaubs- und der Ausdehnung der Ausbildungszeiten entstanden größere Blöcke zusammenhängender Freizeit, die größere Gestaltungsspielräume ermöglichten. Bedingt durch diese Entwicklungen, wurde Freizeit in den folgenden Jahrzehnten mehr und mehr als eigenständige Sphäre angesehen, als Raum individueller Freiheit ideologisch überhöht und von unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräften für sich entdeckt.⁴⁷ Dieser Bedeutungszuwachs reichte so weit, dass westliche Gesellschaften – mit Verweis auf die sinkende Bedeutung von Arbeit – mitunter als »Freizeitgesellschaften« charakterisiert worden sind.⁴⁸ In den Jahrzehnten »nach dem Boom« ist es allerdings immer schwieriger geworden, Arbeit klar von Freizeit abzugrenzen. Im Zuge der Erosion des sogenannten »Normalarbeitsverhältnisses« sind Phänomene wie flexiblere Arbeitszeiten, Arbeitslosigkeit, unbezahlte »Arbeit« oder neue, flexible Arrangements von Erwerbsarbeit, Betreuungs- und Pflegearbeit, Hobbies und »Freizeit« für immer mehr Menschen zum Alltag geworden.⁴⁹ Solche Entwicklungen verweisen darauf, dass die Bedeutung von

42 Schildt, Axel, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist« in der Bundesrepublik der 50er Jahre* (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band 31), Hamburg 1995, S. 75. Mit Blick auf die traditionell von Frauen verrichtete Hausarbeit wird allerdings deutlich, dass eine Unterscheidung von (entlohnter) Arbeitszeit und »freier Zeit« zu kurz greift.

43 Ebd., S. 76, S. 151; Koshar, Rudy, Seeing, Traveling, and Consuming. An Introduction, in: ders. (Hrsg.), *Histories of Leisure*, Oxford/New York 2002, S. 1-24, hier: S. 1 f. Zu marxistischen Freizeit-Definitionen vgl. auch: Prahel, Soziologie, S. 142 f.

44 Sywottek, Arnold, Freizeit und Freizeitgestaltung – ein Problem der Gesellschaftsgeschichte, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 33 (1993), S. 1-19, hier: S. 13-19.

45 So der Freizeitpädagoge Wolfgang Nahrstedt (zitiert nach Prahel, Soziologie, S. 141).

46 Schildt, *Moderne Zeiten*, S. 74 f.

47 Siegfried, *Time*, S. 33-35.

48 Ebd., S. 35; Prahel, Soziologie, S. 9; zum Rückgang der Erwerbsarbeitszeit vgl. ebd., S. 15.

49 Ebd., S. 10-16, S. 133.

Freizeit immer noch eng mit ökonomischen Strukturen und dem Wandel der Arbeitswelten verknüpft ist. Der Soziologe Hans-Werner Prahl hat betont, dass Freizeit in gesellschaftliche Strukturen eingebettet ist und von diesen geprägt werde. So zähle der Freizeitsektor beispielsweise zu den »dynamischsten und größten Bereichen des Wirtschaftssystems überhaupt«. ⁵⁰ Der Historiker Arnold Sywottek hat zudem darauf hingewiesen, dass Freizeit nicht mit Muße oder einem passiven Zustand der Ruhe bzw. Erholung gleichzusetzen sei, sondern oftmals hochgradig aktive und organisierte Formen annehme. Freizeiträume seien in vielen Fällen vorstrukturiert – sei es in kommerzieller Form, durch familiäre Traditionen oder als Orte pädagogischer Betreuung. ⁵¹

Freizeit gilt als Sphäre des Konsums schlechthin, ist aber auch zum Ort der Herausbildung eigenständiger Jugendkulturen und pädagogischer Einflussnahme geworden. So versuchte sich seit den 1960er Jahren eine spezifische Freizeitpädagogik zu etablieren, und in der Jugendpflege bzw. Jugendarbeit spielten Bemühungen um eine »sinnvolle Freizeitgestaltung« Jugendlicher – wie wir noch sehen werden – eine zentrale Rolle. ⁵² Als Ausdruck außerhäuslichen Freizeitverhaltens Jugendlicher spielte sich die Jugendzentrumsbewegung in dieser komplexen Sphäre der »Freizeit« – jenseits von Schule und Betrieb, aber auch der Familie – ab. Die Ausgestaltung dieser Freizeit und die Schaffung und Etablierung spezifischer »Freizeiträume« vollzog sich in einem Spannungsfeld zwischen den eigensinnigen Interessen, Bedürfnissen und kulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher und gesellschaftlichen Strukturen, kommerziellen Angeboten, jugendpolitischen Vorgaben sowie pädagogischen Bemühungen.

Während Freizeit den Ausgangspunkt der hier zu untersuchenden sozialen Bewegung bildete, lag in der Schaffung von Räumen für die Ausgestaltung dieser freien Zeit ihr Ziel und Antrieb. In der vorliegenden Arbeit soll Raum unter drei Blickwinkeln untersucht werden: erstens in Hinblick auf Jugendzentren als zu schaffende, im Vorfeld konzipierte, emotional und politisch hochgradig aufgeladene Räume, die von Aushandlungsprozessen und Konflikten über Regelungen ihrer Nutzung – sowohl zwischen Jugendlichen und Kommunen, als auch zwischen unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen – begleitet wurden; zweitens in Hinblick auf die Bedeutung unterschiedlicher Formen urbaner Räume und die Verortung der Jugendzentrumsbewegung im Spannungsfeld zwischen »Großstadt« und »Provinz«; und drittens sollen verschiedene räumliche Maßstabebenen (*scales*) – von der lokalen über die regionale bis zur bundesweiten Ebene –, auf denen sich die Aktivitäten der Bewegung und staatliche Umgangsweisen abspielten, in den Blick genommen werden.

1. In theoretischen Erörterungen von »Raum« werden – in Rückgriff auf frühneuzeitliche Konzeptionen aus Physik und Philosophie – absolutistische von re-

⁵⁰ Ebd., S. 17 (Zitat), S. 33; vgl. ebd., S. 41 f., zum Verhältnis Arbeit/Freizeit und Strukturwandel.

⁵¹ Sywottek, Freizeit, S. 7-13.

⁵² Ebd., S. 27-32.

lativistischen oder relationalen Raumvorstellungen unterschieden. Die auf Isaac Newton zurückgehende Vorstellung eines »absoluten Raums« sieht in diesem eine unendlich ausgedehnte, homogene Realität unabhängig von den Körpern, die in ihm existieren – eine Art »Behälter«. Den »relativen Raum« bestimmte Newton als spezifischen, durch die Lageverhältnisse zwischen Körpern bestimmten Ausschnitt aus diesem absoluten Raum. Aktuelle raumsoziologische Diskussionen knüpfen an entsprechende Unterscheidungen an. Während Martina Löw in ihrer Raumsoziologie Raum relational als »(An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten« definiert,⁵³ hält Markus Schroer unterschiedliche Raumbegriffe für produktiv. Er sieht auch in der Vorstellung des Raums als »Behälter« eine sinnvolle Konzeption, da durch sie »die Auswirkungen räumlicher Arrangements auf handelnde Akteure beschrieben werden können.«⁵⁴

Genauso umstritten wie die Bestimmung dessen, was unter Raum zu verstehen ist, ist die Abgrenzung von »Raum« und »Ort«. Löw sieht in Orten Ziel und Resultat der Konstitution von Raum. Diese gehe mit Prozessen des »Plazierens« einher: »Die Konstitution von Raum bringt damit systematisch auch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen. [...] Die Unterscheidung von Raum und Ort ist demnach eine wesentliche Begriffsbestimmung. Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert [...].«⁵⁵ Raum und Ort verhalten sich demnach komplementär zueinander: Räume lassen sich »verorten«, umfassen selbst aber auch mehrere Orte, die wiederum im Raum angeordnet sind.⁵⁶

Produktiver als entsprechende Definitionsversuche und theoretische Begriffsbestimmungen erscheint für eine zeithistorische Untersuchung der Blick auf die Produktion und Konstitution von Räumen. Gefragt werden soll nach den materiellen, sozialen und symbolischen Komponenten von Raum, Raumnutzungen und -aneignungen, Dynamiken bzw. Veränderungen von Raum sowie dem Zusammenhang mit Machtverhältnissen und Aushandlungsprozessen bzw. Konflikten um Raum. Der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre hat die Produktion des Raumes durch gesellschaftliche Praxis in den Mittelpunkt seiner Arbeiten gerückt.⁵⁷ An diese Perspektive knüpfen auch aktuelle theoreti-

53 Löw, Martina, Raumsoziologie, Frankfurt a. M. 2001, S. 271; vgl. ebd., S. 131 f. Eine Zusammenfassung von Newtons Konzeption und absolutistischen/relativistischen Raumbegriffen findet sich ebd., S. 24-35.

54 Schroer, Markus, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt a. M. 2006 (4. Auflage 2012), S. 174; vgl. ebd., S. 130 f.

55 Löw, Raumsoziologie, S. 198-203, hier: S. 198 f.

56 Rau, Susanne, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen (Historische Einführungen, Band 14), Frankfurt a. M./New York 2013, S. 64 f. Zu Orten bzw. dem Prozess des *placing* vgl. Belina, Bernd, Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus (Einstiege. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie, 20), Münster 2013, S. 107-120.

57 Lefebvre, Henri, The Production of Space, Oxford/Cambridge 1991 (franz. Original 1974); vgl. dazu Schmid, Christian, Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und

sche Zugänge an, die Raum als soziale Konstruktion sowie die Prozesse seiner Konstitution untersuchen.⁵⁸ Begreift man Jugendzentren als Räume, stellt sich die Frage, wie der spezifisch geformte Raum »selbstverwaltetes Jugendzentrum« durch das Handeln gesellschaftlicher Akteur/innen – in erster Linie der jugendlichen Initiativgruppen, aber auch kommunaler Instanzen, Sozialarbeiter/innen etc. – hervorgebracht worden ist. Dabei meint Produktion nicht bloß die materielle Herstellung, in diesem Fall eines Gebäudes, sondern auch die Produktion sozialer Bedeutung.⁵⁹

Jugendzentren lassen sich in diesem Sinne in mehrfacher Hinsicht als Räume analysieren. Erstens stellen sie materielle Räume dar, die ein Gebäude oder einzelne Räumlichkeiten innerhalb eines Gebäudes umfassen, in ihrer physischen Ausdehnung begrenzt sind und einen spezifischen Standort haben. Ihre Funktion als Jugendhäuser erfüllen diese materiellen Räumlichkeiten jedoch nur, wenn sie auch als sozialer Raum fungieren, als Ort jugendspezifischer Aktivitäten, der Kommunikation und Interaktion unter Jugendlichen. Pierre Bourdieu hat in seinen Arbeiten gezeigt, wie sich »sozialer Raum« – von ihm verstanden als soziale Strukturen und als unterschiedliche Verteilung von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital – auch im physischen Raum niederschlägt.⁶⁰ Unter diesem Gesichtspunkt wird in der Arbeit danach gefragt, welche Jugendlichen es sind, die den Raum aufsuchen und nutzen, und ob selbstverwaltete Jugendzentren von spezifischen sozialen Gruppen Jugendlicher dominiert werden – das gilt für klassenspezifische ebenso wie geschlechtsbezogene Differenzierungen. Und schließlich können Jugendzentren auch als symbolische Räume bzw. in Hinblick auf die mit ihnen verbundenen mentalen Raumvorstellungen betrachtet werden: als konzipierte Räume, die im Vorfeld (z. B. in Form von Modellen) geplant und konstruiert werden; als imaginäre Räume, die mit Sinn aufgeladen, mit politischen Projekten, Zielvorstellungen und Utopien verknüpft werden und als Identifikationsobjekte dienen; sowie als subjektiv erfahrene und erlebte Räume.⁶¹ Wie stellten sich die Jugendlichen in den Initiativgruppen das »Jugendzentrum in Selbstverwaltung« vor? Welche Hoffnungen verbanden sie damit? Und wie wandelten sich diese Konzeptionen und Imaginationen im Prozess der Einrichtung der Zentren?

die Theorie der Produktion des Raumes (Sozialgeographische Bibliothek, Band 1), Stuttgart 2010 (2. Auflage), S. 191-245.

58 Löw, Raumsoziologie, S. 67, S. 151; Rau, Räume, S. 193.

59 Diesen Umstand betont der Soziologe Bernd Hamm (Löw, Raumsoziologie, S. 54f.).

60 Bourdieu, Pierre, Physischer, sozialer und angeeigneter Raum, in: Wentz, Martin (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M./New York 1991, S. 25-34. Zur Kritik an dieser Vorstellung vgl. Schroer, Räume, S. 100-106.

61 Lefebvres Unterscheidung von drei Dimensionen des wahrgenommenen, konzipierten und gelebten Raumes bzw. von räumlicher Praxis, Repräsentation des Raumes und Räumen der Repräsentation liefert wertvolle Anregungen (vgl. Schmid, Stadt, S. 207-245), ist jedoch erheblicher komplexer als die von mir vorgenommene Differenzierung, die primär aus pragmatischen Gesichtspunkten mit Blick auf den Gegenstand der Studie erfolgt ist.

Eng verbunden mit sozialen und symbolischen Raumkonstruktionen sind Praxen der Nutzung und Aneignung von Räumen. Studien zu Jugendkulturen haben auf die Bedeutung von Räumen für die Entfaltung jugendlicher Szenen und Stile sowie auf jugendliche Praxen der Aneignung vorhandener Räume hingewiesen.⁶² So fragen die Pädagogen Helmut Becker, Helmut Hafemann und Michael May in ihrer Studie von 1984 nach raumbezogenen Interessenorientierungen Jugendlicher und der Entstehung eines »Sozialraums«, eines von Jugendlichen zur Realisierung und Entfaltung ihrer Bedürfnisse geschaffenen sozialräumlichen Umfelds, im Jugendzentrum. Eine solche Sozialraumkonstitution erfolge in der Aneignung und Nutzung vorhandener Räumlichkeiten, aber auch im Zuge der Interaktion zwischen verschiedenen Gruppen Jugendlicher sowie den pädagogischen Fachkräften.⁶³

Die Einrichtung selbstverwalteter Jugendzentren als Produktion spezifischer Räume wirft schließlich die Frage nach Machtverhältnissen und Aushandlungsprozessen bzw. Konflikten um diese Räume auf. Sowohl der Konstitutionsprozess von Raum wie dessen Nutzung werden von Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Akteur/innen geprägt, die mit ungleichen Ressourcen ausgestattet sind. Macht- und Herrschaftsverhältnisse schreiben sich also nicht nur in den Raum ein, sondern sind für dessen Konstitution zentral.⁶⁴ Das gleiche gilt für institutionelle und ökonomische Logiken, über die beispielsweise die Verteilung von Grundstücken oder der Bau eines Hauses geregelt werden. Das Ausmaß kommunaler Kontrolle, der Einfluss rechtlicher Vorgaben, Nutzungsbestimmungen und die Frage der Finanzierung spielen bei den Aushandlungsprozessen um die Einrichtung von Jugendzentren – wie wir noch sehen werden – eine zentrale Rolle. Aber auch nach ihrer Entstehung bleiben Räume dynamisch. Durch Standortverlagerungen, Änderungen der Nutzungsbestimmungen oder den Austausch der Nutzergruppen verändern sich Räume, was im extremsten Fall bis zur Zerstörung reichen kann: der Schließung bzw. dem Abriss eines Jugendzentrums.⁶⁵

62 Löw, Raumsoziologie, S. 231-246, liest Paul Willis' Studie zur Aneignung von Schulräumen durch Arbeiterjugendliche raumtheoretisch; Diemel, Hans-Liudger/Schophaus, Malte, *Urban Wastelands and the Development of Youth Cultures in Berlin since 1945, with comparative perspectives on Amsterdam and Naples*, in: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef (Hrsg.), *European Cities, Youth and the Public Sphere in the Twentieth Century (Historical Urban Studies)*, Aldershot/Burlington 2005, S. 110-133; Valentine, Gill/Skelton, Tracey/Chambers, Deborah (Hrsg.), *Cool Places. Geographies of Youth Cultures*, London/New York 1998; Baacke, Jugend, S. 162-173; Mitterauer, Sozialgeschichte, S. 116.

63 Becker, Helmut/Hafemann, Helmut/May, Michael, »Das ist hier unser Haus, aber ...« Raumstruktur und Raumaueignung im Jugendzentrum (Veröffentlichungen des Instituts für Jugendforschung und Jugendkultur e. V., Band 5), Frankfurt a. M. 1984; zum »Sozialraum« im Jugendzentrum: ebd., S. 110.

64 Vgl. Foucault, Michel, Raum, Wissen und Macht, in: ders., Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV: 1980-1988, Frankfurt a. M. 2005, S. 324-341.

65 Zu Raumdynamiken vgl. Rau, Räume, S. 164-171.

Schließlich soll nicht nur nach der Prägung von Jugendzentren durch bestehende institutionelle Strukturen gefragt werden, sondern auch danach, ob bzw. inwiefern solche Räume eigene Strukturen herausbilden. Als Charakteristikum räumlicher Strukturen fasst Löw, dass diese »in Regeln festgeschrieben oder durch Ressourcen abgesichert« sind. Räumliche (An)Ordnungen, die über das Handeln einzelner Individuen hinaus wirksam bleiben und normierend wirken, bezeichnet sie als »institutionalisierte Räume«. ⁶⁶ Handelte es sich bei selbstverwalteten Jugendzentren um institutionalisierte Räume und kann von einem Prozess der »Institutionalisierung« in der Schaffung solcher Zentren gesprochen werden?

2. Nicht nur Jugendzentren als Ziel-Objekte jugendlicher Wünsche und Forderungen können unter einer räumlichen Perspektive in den Blick genommen werden. Die Bewegung als Ganzes entwickelte sich im Kontext spezifischer städtischer Räume – von großstädtischen Zentren über Mittelstädte in urbanen Agglomerationen bzw. suburbanen Randgebieten bis hin zu Kleinstädten oder Gemeinden im ländlichen Raum. Auch für die Urbanisierungsforschung hat Henri Lefebvre mit seiner zeitgenössischen Diagnose einer Tendenz zur »vollständigen Verstädterung« Anfang der 1970er Jahre wichtige Anregungen geliefert: »Das *Stadtgewebe* beginnt zu wuchern, dehnt sich aus und verschlingt die Überbleibsel des ländlichen Daseins. Mit ›Stadtgewebe‹ ist nicht nur, im strengen Sinne, das bebaute Gelände der Stadt gemeint, vielmehr verstehen wir darunter die Gesamtheit der Erscheinungen, welche die Dominanz der Stadt über das Land manifestieren. So verstanden sind ein zweiter Wohnsitz, eine Autobahn, ein Supermarkt auf dem Land Teil des Stadtgewebes. [...] die Großstadt [birst] auseinander, fragwürdige Protuberanzen entstehen: Vororte, Wohnviertel oder Industriekomplexe, Satellitenstädte, die sich kaum von verstädterten Marktflecken unterscheiden.« ⁶⁷

Sozialhistorische Forschungen haben diese Tendenz einer Urbanisierung des Landes bestätigt. ⁶⁸ Die Ausbreitung der neuen Jugendkultur, der politisch-kulturellen Diskurse und Praxen und damit verbunden alternativer Lebensstile in suburbanen und ländlichen Regionen, als deren Trägerin die Jugendzentrumsbewegung fungierte, muss in den damit verbundenen fortschreitenden kulturellen Urbanisierungsprozess der Jahrzehnte nach 1945 eingeordnet werden. Die kapitalistische Modernisierung in der »Provinz«, der mit der Mechanisierung verbundene rapide Niedergang von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft und Prozesse der Industrialisierung und »Tertiarisierung« schufen die Ausgangsbedingungen, dass moderne Lebensstile auch in westdeutschen Kleinstädten und

66 Löw, Raumsoziologie, S. 164, S. 226.

67 Lefebvre, Henri, Die Revolution der Städte, Hamburg 2014, S. 9 f. (Hervorhebung im Original).

68 Vgl. Tenfelde, Klaus, Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land-Gegensatzes im 20. Jahrhundert, in: Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hrsg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion (Industrielle Welt, Band 67), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 233-264, hier: S. 254 f., S. 262 ff.

Gemeinden Einzug hielten. Die Ausbreitung von Massenmedien wie dem Fernseher, der Bau von Straßennetzen und Einkaufszentren, die erhöhte Mobilität, die Expansion des Bildungswesens auch abseits der Großstädte trugen dazu bei, ländliche Gebiete mit Elementen des Städtischen zu durchdringen.⁶⁹ Mit den zahlreichen Eingemeindungen im Zuge der Gebietsreform und kommunalen Neugliederung wurden zu Beginn der 1970er Jahre auch verwaltungstechnisch größere Einheiten geschaffen; die Zahl der westdeutschen Gemeinden schrumpfte zwischen 1967 und 1978 auf rund ein Drittel: von 24.278 auf 8.514.⁷⁰ Seit etwa 1960 war es zudem zu einer Expansion suburbaner Gebiete gekommen. Gewissermaßen als Kehrseite der Urbanisierung entstanden im Umland der Großstädte Räume von eigener Qualität, allerdings im ständigen Bezug zur Großstadt, in die viele »Suburbaniten« weiterhin zum Arbeiten pendelten.⁷¹

Zwar verschwand im Zuge dieser »Entgrenzung des Städtischen«⁷² zusehends der alte Gegensatz von Stadt und Land – und damit verbundenen distinkten Lebensstilen – und machte unterschiedlichen Konfigurationen des Städtischen Platz. Das Ungleichgewicht zwischen urbanen Zentren und peripheren Räumen wurde jedoch keineswegs eingeebnet. Dass beispielsweise auch Kleinstädten eine Funktion als Zentren gegenüber ihrem ländlichen Umland zukommen konnte, hat Clemens Zimmermann betont.⁷³ Gleichwohl ist von einer spezifischen Form von lokaler Öffentlichkeit und politischen Kultur in kleineren Städten, die sich z. B. durch stärker personalisierte Kontakte, eine größere Rolle von Vereinen und Verbänden im gesellschaftlichen Leben etc. auszeichnete, auszugehen.⁷⁴ Wenn in der vorliegenden Arbeit die Jugendzentrumsbewegung im Spannungsfeld von »Großstadt« und »Provinz« situiert wird, soll also nicht ein alter Stadt-

69 Nolte, Paul, *Jenseits der Urbanisierung? Überlegungen zur deutschen Stadtgeschichte seit 1945*, in: ebd., S. 477-492 (mit Verweis auch auf die »Verländlichung« und »Enturbanisierung« einzelner Regionen); am Beispiel Bayerns, allerdings recht affirmativ: Burghart, Heinz, *Das Ende der »Provinz«*, in: Jenal, Georg unter Mitarbeit von Stephanie Haarländer (Hrsg.), *Gegenwart in Vergangenheit. Beiträge zur Kultur und Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag*, München 1993, S. 391-417.

70 Mecking, *Bürgerwille*, S. 17.

71 Zimmermann, Clemens, *Suburbanisierung und Stadt-Land-Unterschiede in Deutschland. Eine historische Perspektive*, in: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande*, 41 (2009), 3, S. 339-357; Kuhn, Gerd, *Suburbanisierung in historischer Perspektive*, in: Zimmermann, Clemens (Hrsg.), *Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, Band 4)*, Stuttgart 2006, S. 61-81.

72 Siegfried, *Urbane Revolten*, S. 351.

73 Zimmermann, Clemens, *Die Kleinstadt in der Moderne*, in: ders. (Hrsg.), *Kleinstadt in der Moderne. Arbeitstagung in Mühlacker vom 15. bis 17. November 2002 (Stadt in der Geschichte, Band 31)*, Ostfildern 2003, S. 9-27, hier: S. 23 f.

74 Ebd., S. 24 f.; vgl. zeitgenössische Lokalstudien zu Bretten und Wertheim: Luckmann, Politik; Ellwein/Zoll, Wertheim. Auch die Mittelstadt wurde als Ort eines spezifischen »Urbanitätstypus« ausgemacht: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.), *Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole*, Frankfurt a. M./New York 2010.

Land-Gegensatz beschworen, sondern die Verortung jugendlicher Protestkulturen in differenten urbanen Räumen thematisiert werden.⁷⁵ Aus pragmatischen Gründen wird dabei auf die statistische Unterscheidung zwischen Kleinstädten (5.000 bis 20.000 Einwohner/innen), Mittelstädten (20.000 bis 100.000 Einwohner/innen) und Großstädten (über 100.000 Einwohner/innen) zurückgegriffen.⁷⁶ 1970 lebten in der Bundesrepublik 32,4 Prozent der Bevölkerung in Großstädten, 18,8 Prozent in Mittelstädten, 18,9 Prozent in Kleinstädten sowie 29,9 Prozent in Städten und Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohner/innen.⁷⁷ In der Untersuchung sollen städtische Räume von unterschiedlicher Größe und Siedlungsstruktur nicht nur als Schauplätze des Protests, sondern auch die Bezugnahme auf und die Selbstverortung der jugendlichen Akteur/innen in diesen Räumen in den Blick genommen werden. Wie noch zu zeigen sein wird, gewann beispielsweise der pejorativ konnotierte Begriff der »Provinz« für die Bewegung im Laufe des Jahrzehnts an Bedeutung.

Vor dem Hintergrund von Urbanisierungs- und Suburbanisierungsprozessen in der westdeutschen Gesellschaft der 1960er und 1970er Jahre soll in der Arbeit gefragt werden, wo die Jugendzentrumsbewegung zwischen großstädtischen Zentren, suburbanem Umland und ländlich-kleinstädtischer »Provinz« zu verorten ist. Der Pädagoge Dieter Baacke hat die Metropolen als den »eigentlich zentrale[n] Sozial-Raum für die Entfaltung von Jugendkulturen« bezeichnet.⁷⁸ Trifft dies auch für die Jugendzentrumsbewegung zu? Wo entstanden die jugendkulturellen Impulse, die von den Initiativen transportiert wurden? Lassen sich Wechselwirkungen zwischen urbanen Zentren und peripheren Räumen ausmachen? Und kann von einer Diffusion alternativer Lebensstile in der westdeutschen »Provinz« gesprochen werden?

3. Die Jugendzentrumsbewegung lässt sich nicht nur in Hinblick auf die Auseinandersetzungen um die Einrichtung spezifischer Räume und unter Stadt-Land-Aspekten untersuchen, sondern auch mit Blick auf die räumlichen Maßstabebenen (*scales*), auf denen die Akteur/innen agierten und Konflikte verhandelt wurden. Mit dem in den 1990er Jahren in der Geographie entwickelten Konzept der *scales* und des *scaling* werden unterschiedliche räumliche Ebenen sowie deren Relevanz für soziales Handeln und ihre Rekonfiguration durch solches Handeln beschrieben.⁷⁹ Die Wahl unterschiedlicher *scales* – z. B. der lokalen, der regionalen oder der nationalen Ebene – kann beispielsweise stra-

75 In Ermangelung einer präziseren Terminologie wird »Provinz« (in Anführungszeichen) als Sammelbegriff für ländlich-kleinstädtische Räume in Abgrenzung zu großstädtischen Ballungszentren verwendet.

76 Ebd., S. 18, S. 287.

77 Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1972, Wiesbaden 1972, S. 34.

78 Baacke, Jugend, S. 173.

79 Belina, Raum, S. 98-107.

tegische Vorteile für spezifische politische oder gesellschaftliche Akteur/innen mit sich bringen.⁸⁰

Die Jugendzentrumsbewegung war in erster Linie eine lokal zu verortende und lokalpolitisch ausgerichtete Bewegung, für die der zu schaffende Raum bzw. konkrete Ort – das Jugendzentrum – und der lokale Rahmen – die Kommune als Adressatin bzw. politische Gegnerin, die lokale Öffentlichkeit als Bezugspunkt – zentral waren. Insofern könnte man versucht sein, von einer Vielzahl lokaler *Bewegungen* zu sprechen. Trotz ihres primär lokalen Fokus war die Jugendzentrumsbewegung aber ein Phänomen, das sich auf mehreren räumlichen Ebenen abspielte: Neben der lokalen war insbesondere die regionale (als Ort der Kommunikation, des Austausches und der Zusammenarbeit von Initiativen), aber auch die bundesweite Ebene von Bedeutung.⁸¹ Auf dieser bildete sich ein gemeinsames Bewusstsein der lokalen Initiativen, Teil einer übergreifenden Bewegung zu sein, heraus – eine kollektive Identität, die wiederum medial, politisch und pädagogisch auf bundesweiter Ebene verhandelt wurde. Der Begriff der »kollektiven Identität« wurde in der Forschung zu sozialen Bewegungen insbesondere von dem italienischen Soziologen Alberto Melucci ausgearbeitet. Mit diesem Konzept sollte die Herausbildung kollektiver Akteur/innen nicht bloß aus externen Bedingungen, sondern auch über Prozesse der Selbstkonstituierung erklärt werden.⁸² Wenn deshalb im Folgenden eine Erzählung *der* Geschichte *der* Jugendzentrumsbewegung erfolgen soll, kann dies auch damit begründet werden, dass ein erstaunlich hoher Grad an Gemeinsamkeiten in Charakter, Zielsetzung und Selbstverständnis der Initiativen ausgemacht werden kann und sich übergreifende Tendenzen und Entwicklungen aus den vielen lokalen Verlaufsformen herausarbeiten lassen. Lokale Besonderheiten, Ungleichzeitigkeiten und Unterschiede, die die Bewegung ausmachten, können vor diesem Hintergrund nur cursorische Berücksichtigung finden.

Forschungsstand

Die Jugendzentrumsbewegung ist bisher nicht zum Gegenstand intensiver zeithistorischer Forschung geworden. Nicht nur in den meisten Darstellungen zur Geschichte der Bundesrepublik, sondern auch in der politik- und sozialwissen-

80 Für eine zeithistorische Anwendung des Konzepts der *politics of scale* auf die Friedensbewegung vgl. Schregel, Susanne, *Der Atomkrieg vor der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970-1985* (Historische Politikforschung, Band 19), Frankfurt a. M. 2011.

81 Auf die räumliche Maßstabebene des Stadtteils und der Verortung von Jugendzentren und Initiativen innerhalb einzelner Städte kann in der Arbeit nicht näher eingegangen werden.

82 Melucci, Alberto, *The Process of Collective Identity*, in: Johnston, Hank/Klandermans, Bert (Hrsg.), *Social Movements and Culture* (Social Movements, Protest, and Contention, 4), London 1995, S. 41-63.